

In dieser Epoche war Hamburg das führende Zentrum des Saitenklavierbaues, daneben wurden solche Instrumente in Berlin bzw. Charlottenburg und in Hannover hergestellt. Der Kielklavierbau sowohl in Preußen als auch in Hannover, wie wir anhand des vorliegenden Instruments wissen, unterscheidet sich vom hamburgischen. Gemeinsame Züge der drei Zentren sind z. B. der doppelt geschwungene Wand bei dem Cembali, die Uneinheitlichkeit des Klaviaturlaufes in der ersten Jahrhunderthälfte, die Betätigung der Registerzüge durch Binnenhebel. Unterschiede zwischen den 3 Zentren sind aber auch vorhanden: Hamburger Saitenklaviere haben, soweit überschaubar ist, eine besonders prunkvolle möbelmäßige Ausstattung, die einmanuellen Cembali haben außer zwei 8'-Registern einen 4', während die

Saitenmensur lang ist. Das vorliegende Hannoveraner Cembalo dagegen ist als Möbel verhältnismäßig einfach, sogar etwas streng, es hat bei einem Manual nur die beiden 8'-Register – Jacob Adlung betrachtet 1758 bei solchen Instrumenten diese Disposition als den Normalfall – und eine kürzere Saitenmensur.

Nicht nur unser Museum hält dieses Cembalo aus Hannover für ein äußerst wichtiges Dokument, sondern auch renommierte Künstler und Cembalobauer tun es: das Instrument ist öfter bei Konzerten und Rundfunkaufnahmen eingesetzt worden, die davon erstellte Konstruktionszeichnung wird oft verkauft, und mindestens 2 deutsche Cembalobauer haben Kopien dieses Cembalos hergestellt.

Anfang dieses Jahres teilte der

Erbe des verstorbenen früheren Besitzers mir mit, er wolle das Cembalo verkaufen und biete es dem Museum an. Selbstverständlich wollte ich das Instrument gerne für das Museum sichern, wozu aber finanzielle Mittel vonnöten waren. Der Förderkreis hat nun den notwendigen Betrag großzügig zur Verfügung gestellt, was zu großer Dankbarkeit stimmt. Der Ankauf des Cembalos ist nicht nur für das Museum ein Gewinn, sondern auch für alle interessierten Cembalisten und Cembalobauer, für die das Instrument jetzt als Besitz einer öffentlichen Institution zugänglich bleibt.

J. H. van der Meer

(Referat, gehalten beim Förderertreffen im GNM am 25. 6. 1983)

»Eine äußerst merkwürdige, uralte Gold-Münze«

aus dem Fund von Podmokl



Fund von Podmokl, Goldmünze, 80–70 vor Chr.

Seit einiger Zeit wird im Münzkabinett des Germanischen Nationalmuseums eine kleine Münzsammlung der Nürnberger Patrizierfamilie von Löffelholz als Depositum verwahrt. Etliche Münzen dieser Sammlung sind in beschriftete Zettel eingeschlagen, die die Provenienz der einzelnen Stücke festhalten: Manche sind Patenmünzen, die dem Täufling von seinem Paten übereignet wurden, andere sind Fundmünzen, wieder andere wurden käuflich erworben.

Die kleine, hier zu behandelnde Goldmünze ist in zwei Papiere eingeschlagen, von denen das äußere beschriftet ist mit: „Eine äußerst merkwürdige, uralte Gold-Münze, bey dem Dorfe Bodnak im Rakonitzer Kreiße in Böhmen gefunden A^o 1771“. Der andere Zettel schildert Fundort und Fundumstände:

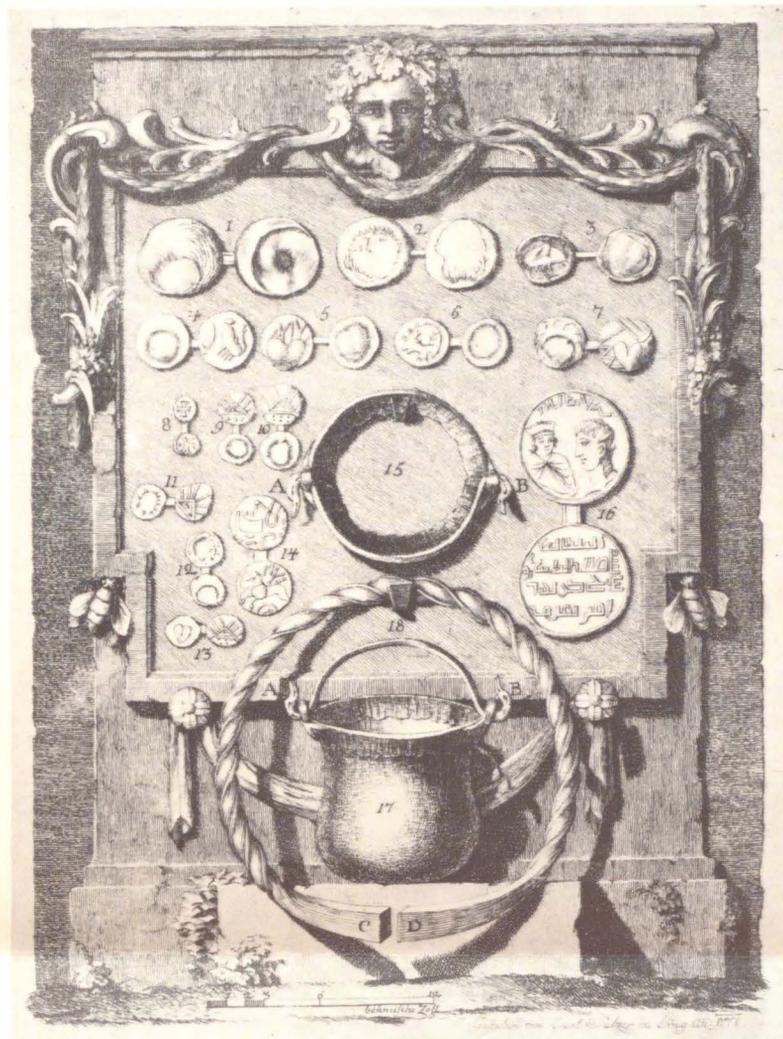
„1771

Prag den 3. Julii

Vor wenigen Wochen fand ein Bauer auf den Gütern dieses Fürsten im Rakonitzer Kreise, und

zwar bey dem Dorfe Bodnak, an einem Bache, dessen Ufer durch die großen Gewässer sehr war ausgewaschen worden, einen ansehnlichen Schatz, der aus lauter alten Goldt-Münzen bestehet, welche in einem metallenen Kessel von einem Schuhe im Durchschnitte befindlich waren. wiegt 3/4 Ducaten weniger 1 As (1 Ducaten = 3,49 gr, 1 As = 0,05 gr).

Die Einfalt des Bauern hielt solche für meßingene Knöpfe, u. vertauschte sie an einen Müller für



Adauct Voigt, Schreiben an einen Freund: „Von den bey Podmohl einem in der Hochfürstlichen Fürstenbergischen Herrschaft Pürglitz gelegenen Dorfe in Böhmen gefundenen Goldmünzen“. Prag 1771

wenig Seidel Mehl. Als die Sache bekannt wurde, suchte man weiter nach, u. ungeachtet von den Münzen viele verschleppt worden, so hat man doch bis gestern noch 62 Pf (und) 2. u. 1. halb (= 2¹/₂) Loth des feinsten Goldes in vielerley Sorten gefunden.

Die größten, welche 2. u. eine halbe Ducaten schwer sind, haben kein anderes Gepräge, als einen Buckgel, oder Erhöhung. Auf den kleinern aber zeigt sich etwas, das Strahlen oder Spissen ähnlich sieht. Es hat die Herrschaft, wo diese Münzen gefunden worden, ehemals den Tempelherren gehört, u. da steht zu untersuchen, ob diese gedachte Münzen auf den Kreuzzügen nachmal aus den morgenländern gebracht worden, oder ob solches alte Böhmisches Münzen sind."

Eine weitere Notiz besagt: „Über den Fund dieser Münzen bey Bodnak im Rakonitzer Kreiß in Böhmen, ist eine eigene gedruckte Abhandlung vorhanden, die ich aber noch nicht habe bekommen können."

Die hier erwähnte Abhandlung

ist in der Bibliothek unseres Museums vorhanden. Ihr Verfasser ist Adauct Voigt, a St. Germano, Prister des Ordens der frommen Schulen; ihr Titel lautet: Schreiben an einen Freund; von den bey Podmohl einen in der Hochfürstl. Fürstenbergischen Herrschaft Pürglitz gelegenen Dorfe in Böhmen gefundenen Goldmünzen, erschienen in Prag 1771. Dieses Schreiben, das sicherlich von Anfang an zur Veröffentlichung gedacht war, datiert vom 2. Juli 1771, ist also nur einen Tag früher abgefaßt als unser Text, der authentisch sein dürfte und nicht ein Exzerpt aus dieser Publikation. Voigt erläutert die Prägetechnik dieser als Regenbogenschüsselchen bekannten Goldmünzen und ordnet sie richtig als heimische, böhmische Münzen ein; gleichzeitig weist er Thesen zurück, die hierin griechische, sizilianische, burgundische, gotische, etruskische, deutsche oder eben arabische Prägungen sehen wollten. Zur Zuweisung nach Arabien sagt er: „Ich muß gestehen, daß dieses Lehrgebäude dermalen in Prag das herrschende ist", wozu

die Notiz auf unserem Zettel sehr gut paßt; außerdem wird dort ja vermutet, Tempelherren hätten die Münzen von einem Kreuzzug mitgebracht. Auch hierzu äußert sich Voigt: „Daß die Tempelherren in dem Dorfe Podmohl oder in der Nähe desselben irgendeinen Sitz gehabt haben sollen, ist eine bloß willkürlich Sage."

Adauct Voigt, dessen 250. Geburtstag in diesem Jahr begangen wird (1733–1787), gilt als Begründer der böhmischen Münzkunde. Die Beschreibung des Fundes von Podmohl war sein Erstlingswerk, dem vier Bände zur böhmischen Münzkunde folgen sollten (1771–1787). 1776 ernannte ihn Maria Theresia zum ersten Custos der Kaiserlichen Münzsammlung in Wien.

Der Fund von Podmohl ist der größte Goldschatz, der je in Europa gefunden wurde. Voigt berichtet, daß er einige tausend Stücke umfaßte und über 80 niederösterreichische Pfund wog. Heute geht man davon aus, daß das Gesamtgewicht etwa 50 kg Gold betrug. Der weitaus größte Teil der Münzen wurde eingeschmolzen. Allein Karl Egon zu Fürstenberg, dem als Grundherrn das Eigentum am Fund zukam, und Maria Theresia ließen 4211 Dukaten, mit der Jahreszahl 1772, aus diesen Goldmünzen prägen, was einem Gewicht von 28 kg Gold entspricht. Nur von wenigen Münzen ist eindeutig überliefert, daß sie, wie die unsrige, aus dem Fund von Podmohl stammen. Mit Sicherheit gibt es solche in Wien (26), Dresden (9) und einige in Prag.

Die Münze selbst hat einen Durchmesser von 11 mm und wiegt 2,56 gr, sie ist ein Drittel-Stater der Keltischen Boier. Die Münzbilder sind Nachahmungen griechischer Drachmen, die durch wiederholtes Kopieren sich immer mehr vom Vorbild entfernt haben und nur noch über Zwischenstufen mit ihnen in Verbindung zu bringen sind. Die Vorderseite ist abgeleitet vom Kopf der Pallas Athene, die Rückseite geht auf eine Tetradrachme mit der schreitenden Athena Alkis der makedonischen Könige Antigonos Gonatas (267–239 v. Chr.) oder Philipp V. (222/21–179 v. Chr.) zurück. Sie zeigt einen nach links gewandten Krieger, der am erhobenen linken Arm einen Schild und in der erhobenen Rechten eine Lanze hält (Paulsen Nr. 104; nach Castelin Prägeabschnitt B Serie AA-IV). Geprägt ist die „äußerst merkwürdige, uralte Gold-Münze" etwa zwischen 80 und 70 v. Chr. und nur wenig später wurde sie zusammen mit den übrigen in Podmohl verborgen.

Hermann Maué